

abendländische Nihilismus eine spezifische Gegenbewegung gegen das Versagen und die Unglaubwürdigkeit der christlichen Kirche“ (S. 116), wofür aus der Geistes- und Literaturgeschichte des 19. Jhs. ausführliche Belege beigebracht werden.

Das letzte Kapitel stellt die in der Ökumene noch immer sehr verschieden beantwortete Frage: „Sind die Sowjetrussen noch Christen?“ Hier wendet sich der Verfasser energisch gegen den „Mythos von der ungeborenen Christlichkeit des russischen Menschen“ (S. 153), der einem politischen Wunschenken entstamme und der Wirklichkeit in der heutigen Sowjetunion nicht gerecht werde. Seine eigene, aber ihrerseits nun auch wieder allzu einseitige und darum ergänzungsbedürftige Analyse kommt zu dem skeptischen Ergebnis, daß zwar „kleine Reste und bescheidene Neuansätze eines kirchlichen Gemeindeglaubens“ vorhanden seien, „aber sie leben im Verborgenen und repräsentieren die Ausnahmestellung einer winzigen Minorität. Um die Gesamtheit des russischen Volkes aufs neue zu durchdringen, müßte das Christentum erst wieder neu entdeckt werden, was bis jetzt nicht der Fall ist und auch nicht der Fall sein kann. Ob dies jemals oder gar in absehbarer Zeit wieder der Fall sein wird, und in welcher kirchlichen Form sich ein zukünftiges Christentum in der Sowjetunion realisieren wird, vermag auch die bescheidenste Prognose nicht vorauszusagen“ (S. 173 f.).

Wie immer man jedoch im einzelnen zu den Ausführungen und Urteilen des Verfassers stehen mag — sein an Material, Gedanken und Erkenntnissen reiches und anregendes Buch sollte einem weiteren Leserkreis, für den es bestimmt ist, dazu dienen, sich ernsthaft mit der russischen Orthodoxie zu befassen und die gemeinsame Sendung des abendländischen Christentums unter diesem Aspekt neu zu durchdenken.

Einige Angaben bedürfen bei einer Neuauflage der Berichtigung, z. B. wird mehrere Male für Neu-Delhi das Jahr 1962 statt 1961 genannt (S. 8, 26); die Weltkonferenz von Stockholm hieß nicht „Work and Life“ (S. 55, 56), sondern „Life and Work“, deutsch „für Praktisches Christentum“; das Oberhaupt der Altgläubigen ist Erzbischof, nicht Patriarch (S. 171).
Kg.

THEOLOGIE

Wim. L. Boelens SJ, Die Arnoldshainer Abendmahlsthesen. Die Suche nach einem Abendmahlskonsens in der EKD 1947 bis 1957 und eine Würdigung aus katholischer Sicht. Van Gorcum's Theologische Bibliotheek, Nr. 37. Van Gorcum & Comp. N. V., Assen 1964. 393 Seiten. Geb. Hfl. 28.50.

Diese umfangreiche und sorgfältige Studie eines niederländischen Jesuiten interpretiert die Abendmahlsthesen von Arnoldshain auf dem Hintergrund des reformatorischen Sakramentsverständnisses und konfrontiert sie behutsam mit der gegenwärtigen römisch-katholischen Eucharistielehre.

Ein einleitendes Kapitel (S. 1—45) skizziert die Stadien des Gesprächs. Das zweite (S. 46—117) bietet den Text der Thesen und seiner Erläuterungen vom Februar 1962 und analysiert ihn kritisch mit Hilfe der Referate von H. Gollwitzer, H. Meyer und W. Kreck wie der Kommentare von P. Brunner, E. Sommerlath, H. Graß, A. Peters u. a. m. Boelens deckt vor allem folgende Mängel auf: Die historisch-kritische Forschung habe den Stiftungscharakter des Mahles unsicher gemacht (S. 56—67), die Abgrenzungen in These 5 seien zu schablonenhaft und würden der ökumenischen Verpflichtung, auf die Mitchristen zu hören, nicht gerecht (S. 82—95), die Thesen verharren weithin im personalistischen Aktualismus, der Opfercharakter des Mahles sei nicht einmal genannt. Im Schlußkapitel (S. 316—368) konfrontiert Boelens die Thesen mit der katholischen Eucharistielehre; hierbei hält er daran fest, daß die Stiftungsworte in ihrem Grundgehalt vom an das Kreuz gehenden Herrn stammen (S. 318—332), entfaltet den Opferaspekt des Abendmahles (S. 332—352) und unterstreicht die in den Thesen 6 bis 8 angesprochene Zuordnung von Sakrament, Ethos und Eschatologie (S. 352—368). Eine ökumenische Theologie, welche die gesamte Schrift im Blick hat, würde ihm an diesen drei Punkten auch mit den Reformatoren ein gutes Stück über die Arnoldshainer Thesen hinaus entgegenkommen können.

Den Hauptteil seiner Arbeit bildet ein Vergleich der Thesen (Kap. V, S. 296—315) mit dem Sakramentsverständnis Luthers

(Kap. III, S. 118—253) und Calvins (Kap. IV, S. 254—295). Trotz aller Sorgfalt und Behutsamkeit liest Boelens die Reformatoren oft noch mit der Brille eines älteren Kontroverstheologen. So trägt er die Frage der katholischen Meßopfertraktate nach einer isolierten Gegenwart Christi unter der Gestalt der Elemente unreflektiert an die Reformatoren heran (etwa S. 164, 166, 180) und beachtet nicht, daß Luther mit manchem spätmittelalterlichen Theologen Jesu Nahesein wie unser inniges Einswerden mit seinem verklärten Opferleib über das Anschauen der Hostie auch auf das Hören des Wortes vom Kreuz ausdehnt; deshalb muß seine Skizze von Luthers Verständnis der Realpräsenz einseitig bleiben. Das Sich-Nahen des Herrn unter der Schriftlesung und Wortverkündigung wird gegenwärtig in der Liturgie-Konstitution wieder bezeugt. Mit dem üblichen katholischen Mißverständnis führt Boelens ferner das Nein der Reformatoren zum Meßopfer zurück auf eine „absolute Scheidung von Gotteswerk und Menschenwerk“ (S. 239); dabei bedenkt er nicht, daß die Reformatoren die Aussage des Thomas, alle sekundären menschlichen Ursachen vermöchten nur zu wirken in der Kraft der primären göttlichen Ursache, neu durchdenken im Horizont personaler Existenz. Ihnen ist allein Christus Mitschöpfer (concreator) des Vaters in der Dimension der Schöpfung wie des Heils, wir anderen sündigen Menschen bleiben Mitwirker (co-operatores). Ferner wirft er den Reformatoren vor, sie hätten zu einseitig auf die individuelle Heilsgewissung geblickt und darüber den inkorporierenden Gemeinschaftscharakter des Mahles zurücktreten lassen; an diesem Punkte bleiben wichtige Fragen offen. Man sollte aber nicht übersehen, daß die Reformatoren die Privat- und Winkelmessen unterbanden und selbst der Krankenkommunion gegenüber zurückhaltend waren, gerade weil sie das Abendmahl als Gemeinschaftsmahl der öffentlich versammelten Gesamtgemeinde verstanden. Im modernen Katholizismus unterstreicht man ebenfalls das gemeinsame Mahl. So sind die Konvergenzen noch stärker, als es jenes verdienstvolle und sorgfältige Werk zeigen konnte. Eine bewußt ökumenische Theologie wie Praxis sollte in den angezeigten Richtungen weiter vorstoßen.

Albrecht Peters

Johannes Gottschalk MSF, Die Gegenwart Christi im Abendmahl. Eine dogmatische Abhandlung über die vierte und fünfte Arnoldshainer Abendmahlstheose von 1957. Koinonia-Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie, Bd. 8. Ludgerus-Verlag, Essen 1966. 216 Seiten. Geb. DM 29.—, brosch. DM 26.—.

Diese Arbeit eines Missions-Paters, ebenfalls aus den Niederlanden, analysiert die Thesen 4 und 5 von Arnoldshain (Kap. III, S. 65—150) auch auf dem Hintergrunde des Sakramentsverständnisses von Luther und Calvin (Kap. II, S. 37—64). In seinen Ergebnissen stimmt Gottschalk weitgehend überein mit Boelens, seine Analysen sind nicht so sorgfältig gearbeitet, er läßt sich stärker durch die Sekundärliteratur leiten. Gottschalk ist jedoch dem ökumenischen Anliegen stärker verpflichtet, zugleich möchte er das Ringen um das Innerste des Christenglaubens dem modernen Menschen zugänglich machen.

So fügt er in einem Anhang die südinische Erklärung zum Abendmahl von 1955 hinzu und druckt die gemeinsame Erklärung der Hervormde Kerk mit der evangelisch-lutherischen Kirche in den Niederlanden von 1956 ab, welche jedoch stärker die Schematismen der früheren Kontroverse rezipiert. Er selber sucht in einem ökumenischen Ausblick (Kap. IV, S. 151—186) auch die überlieferten katholischen Verengungen auszuweiten und die festen Schemata neu zu deuten. Er versteht die Eucharistie wieder als Ineinander von Mahl, Opfer und Bund (S. 174) und möchte hierdurch die Transsubstantiationslehre aus ihrer abstrahierenden Isolierung befreien. Keineswegs verändert die Konsekration die physisch-chemische Substanz von Brot und Wein, der Herr beschlagnahme hierdurch vielmehr die Elemente als zeichenhafte Träger seiner Selbshingabe (Transsignifikation), im Essen und Trinken würden sie ausgerichtet auf unser Anteilgewinnen an Jesu Opferleib (Transfinalisation) (S. 180).

Jene gewagte Neuinterpretation des mittelalterlichen Dogmas wurde von Papst Paul VI. in der Enzyklika „Mysterium Fidei“ gerügt, welcher die „Transelementenz“ unterstrich. In einem erst während der Drucklegung hinzugefügten Anhang (S. 187